

Brauner Osten – weiße Westen. Eine Einleitung

Luise Böhm, Salome Boßmeyer und Urmila Goel

ABSTRACT: In der Einleitung greifen die Herausgebenden die Debatten um den Braunen Osten auf und problematisieren, wer sich dadurch eine weiße Weste verschaffen will. Sie gehen dabei zum einen darauf ein, wie durch das Verweisen rechter Gewalt und Einstellungen in den Osten der Westen davon eingewaschen wird. Zum anderen zeigen sie, dass es dadurch erschwert wird, rechte Gewalt und Einstellungen in spezifischen (ostdeutschen) Kontexten zu verstehen und ihnen entgegenzuwirken. Anhand der im Band versammelten Beiträge und Zugänge diskutiert die Einleitung, wie die Gleichzeitigkeit von ossifizierenden Prozessen und rechten Realitäten im Osten Deutschlands in den Blick genommen werden kann. Die Herausgebenden plädieren für eine differenzierte, intersektionale, rassismuskritische und empirisch fundierte Analyse und stellen dar, wie die methodologischen und epistemologischen Zugänge der Europäischen Ethnologie dazu beitragen können.

SCHLAGWORTE: Brauner Osten, extreme Rechte, Ossifizierung, ethnografische Methoden

ZITIERVORSCHLAG: Böhm, L., Boßmeyer, S., Goel, U. (2025): Brauner Osten – weiße Westen. Eine Einleitung. In: Berliner Blätter 91, 5–18, DOI: 10.60789/911218.

Am 4. April 2023 lud die Stadtbibliothek Magdeburg zu einer Lesung von Dirk Oschmanns Buch *Der Osten: eine westdeutsche Erfindung* ein. Oschmann, Professor für neuere deutsche Literatur an der Universität Leipzig, stand mit seinem populärwissenschaftlichen Buch zu dem Zeitpunkt auf der Sachbuch-Bestsellerliste des Spiegels. Der Offene Kanal Magdeburg (2023) filmte die Veranstaltung und stellte das Video online. Bis Anfang Februar 2025 wurde es bereits mehr als 53.000-mal aufgerufen. Mitveranstalter*innen der Lesung waren eine lokale Buchhandlung und der Verein Miteinander e. V., der „sich für eine offene, plurale und demokratische Gesellschaft in Sachsen-Anhalt und darüber hinaus“ (Miteinander o. D.) einsetzt.

Zu Beginn des Videos ist ein angeregtes Stimmengemurmel zu hören, dann sehen wir einen gut gefüllten Raum in der Stadtbibliothek. Die Kamera filmt die Besuchenden von hinten über ihre Köpfe hinweg, viele davon grauhaarig. Ein Vertreter der Stadtbibliothek, ebenfalls mit weißen Haaren, begrüßt das Publikum, freut sich über das große Interesse, kündigt Dirk Oschmann und David Begrich an und übergibt die Bühne an Oschmann.

Der Autor liest mehrere Passagen aus seinem Buch und erläutert, wie es dazu kam, dass er dieses Buch schrieb. Es geht darum, wie der Osten und die Ostdeutschen vom Westen wahrgenommen, dargestellt, hergestellt und abgewertet werden, wie die deutsche Norm

und Deutungshoheit beim Westen liegen. Oschmann erklärt, dass es ihm beim Schreiben des Buchs nicht um eine differenzierte Betrachtung ging, denn solche gab es vor seinem Buch schon, ohne dass sie Wirkung zeigten. Sein Buch und seine Präsentation hingegen haben Wirkung: Das Buch schaffte es nicht nur auf die Bestsellerliste, sondern kommt auch bei der Veranstaltung an. Durch gezielt gesetzte Pointen nimmt Oschmann das Publikum mit, bekommt Applaus und provoziert Gelächter. Die Stimmung ist gut.

Dann kommt, wie angekündigt, David Begrich von der Arbeitsstelle Rechtsextremismus bei Miteinander e. V. auf die Bühne. Wie Oschmann wuchs Begrich in der DDR auf. Er engagiert sich seit langem gegen Rechtsextremismus, ist ein anerkannter Experte in dem Bereich und setzte sich schon in den 1990ern dafür ein, dass die Zivilgesellschaft in Ostdeutschland mehr gefördert wird. Zum Buch von Oschmann steht er kritisch (Begrich 2023). Er wird weder anmoderiert noch begrüßt. Er setzt sich und kündigt sich als „Advocatus Diaboli“ an – eine Rolle, die er gerne übernehme.

Im Folgenden spricht er die Verantwortung der Ostdeutschen für die Entwicklungen seit 1989 an und erklärt, dass es andere Entwicklungsmöglichkeiten gegeben hätte. Oschmanns Buch hält er nicht für hilfreich, um existierende Probleme anzugehen. Immer wieder wird Begrich durch Zwischenrufe, Gelächter und ungehaltenes Gemurmel unterbrochen. Er muss betonen, dass er kein Westdeutscher ist. Aber das Publikum will nicht ihn, sondern Oschmann hören. Im anschließenden Gespräch zwischen den beiden werden die Fronten weiter gefestigt. Das Publikum und Oschmann stehen auf einer Seite, Begrich versucht dagegenzuhalten.

In der abschließenden Fragerunde wenden sich ältere Männer zustimmend an Oschmann, erzählen von ihren Leistungen und deren fehlender Würdigung, beklagen die Auslöschung von DDR-Geschichte und westdeutsche Dominanz. Oschmann reagiert unterstützend. Begrich versucht ab und zu, eine andere Perspektive einzubringen und produziert so Widerspruch, sowohl beim Publikum als auch bei Oschmann.

Es fühlt sich seltsam an, dieses Video anzuschauen. Vieles von dem, was Oschmann zur Konstruktion und Veränderung der Ostdeutschen sagt, ist tatsächlich schon von anderen differenzierter gesagt worden (Heft 2020; Matthäus/Kubiak 2016; Kollmorgen/Hans 2011; Goel 2010; Ahbe et al. 2009; Roth/Wienen 2008; Cooke 2005; Hörschelmann 2001 u. a.). Beim genauen Zuhören fällt auch auf, dass Begrich einigen dieser Analysen zustimmt (Begrich 2023), was aber beim Publikum nicht anzukommen scheint. Auch wir Herausgebenden haben schon, bevor Oschmann in einem FAZ-Artikel im Jahr 2022 zum ersten Mal öffentlich zu dem Thema Stellung bezog, über solche Prozesse diskutiert und aus diesem Grund diesen Band geplant. Wir wollten mit dieser Veröffentlichung die Veränderung des Ostens – mit Kathleen Heft (2020) gesprochen, Prozesse der Ossifizierung (siehe dazu den Abschnitt „Externalisierungspraktiken“ im Folgenden sowie Heft in diesem Band) – thematisieren, insbesondere in Bezug auf rechte Einstellungen und Gewalt. Eigentlich müsste uns Oschmanns Analyse also gelegen kommen, insbesondere da sich viele Menschen positiv auf sein Buch beziehen.

Aber die Stimmung, die der Mitschnitt der Veranstaltung hervorruft, ist uns beim Ansehen unangenehm. Begrich wird feindselig begegnet. Was er zu sagen hat, will nicht gehört werden. Dieses Publikum will nicht auf die eigene Verantwortung für die Entwicklung Ostdeutschlands angesprochen werden. Es will in seinen Verletzungen und Abwertungen, die es nach der Vereinigung erlebt hat, anerkannt werden und freut sich über Spitzen gegen den Westen. Hierin gleicht die Lesung den Dynamiken bei Bürgerdialogen, die in den letzten Jahren in einigen, mehrheitlich ostdeutschen, Orten eingerichtet wurden, um über das, was als Sorgen von Bürger*innen beschrieben wird und häufig rechte Einstellungen

sind, zu sprechen (siehe Böhm in diesem Band). Oschmann scheint sich in dieser Stimmung wohlfühlen und fördert sie aktiv.

Auf der Lesung geschieht genau das, was jenen, die Prozesse der Veränderung des Ostens analysieren, immer wieder vorgeworfen wird: Durch ihre Analyse würde der Osten entlastet und könne sich seiner Verantwortung entledigen. Nachdem wir uns den Mitschnitt der Lesung angeschaut haben, können wir diesen Vorwurf nicht mehr einfach wegwischen. Er scheint seine Berechtigung zu haben. Das erkennen wir mitten in unserem Produktionsprozess, zu einem Zeitpunkt, an dem die meisten Artikel für unseren Band schon geschrieben sind. Wir stellen die Lesung so prominent an den Anfang, da wir analysieren müssen, was auf der Lesung und im Diskurs schief läuft, und genauer formulieren müssen, was das Ziel unseres Bandes ist.

Anders als Oschmann sind wir im Herausgebendenteam überwiegend westdeutsch sozialisiert. Wir beschäftigen uns auch mit Prozessen der Ossifizierung, weil wir dem Westen und damit der deutschen Norm zugeschrieben werden. An der Diskussion über den „Braunen Osten“ (Heft 2018), also der Konstruktion Ostdeutschlands als besonders durch rechte Einstellungen und Gewalt geprägt, stört uns unter anderem die weiße Weste, also das Freisprechen von rechten Einstellungen und Gewalt, die dem Westen Deutschlands damit gegeben wird. Wir sehen nicht nur die Gefahr, rechte Einstellungen und Gewalt in Westdeutschland zu verharmlosen, sondern auch, dass die ossifizierende Konstruktion des Braunen Ostens es erschwert, rechte Gewalt und Einstellungen zu verstehen und zu bekämpfen.

Betrachten wir aber die Lesung in der Stadtbibliothek Magdeburg, zeigt sich, wie Oschmanns Thesen Ostdeutschen als weiße Westen dienen können, während sie den Mahner Begriff ignorieren. Auch wir wollen dem Osten keine weiße Weste geben. Anders als Oschmann geht es uns um eine differenzierte, intersektionale, rassismuskritische und empirisch fundierte Analyse. Sie soll die Gleichzeitigkeit von ossifizierenden Prozessen und rechten Einstellungen sowie rechter Gewalt im Osten Deutschlands beleuchten. Dazu haben wir Autor*innen zu diesem Band eingeladen, die sowohl die ossifizierende Konstruktion des Braunen Ostens als auch die realen rechten Einstellungen und Gewalt thematisieren. In dieser Einleitung verknüpfen wir unsere theoretischen und ethnografischen Überlegungen mit den Beiträgen des Bandes.¹

Das Rechte

Zunächst ein paar Anmerkungen zu unserer Nutzung des Sammelbegriffs „das Rechte“: Unser Sammelband behandelt das Narrativ des Braunen Ostens und dessen Beziehung zu den damit verbundenen Phänomenen. Dieses Narrativ taucht in Berichten über Neonazis, im Kontext von AfD-Wahlergebnissen und in Diskussionen über Einstellungsstudien auf. Es ist somit ein weites Feld an Gruppierungen, Ideologien, Einstellungen und Praktiken, das wir begrifflich abdecken möchten.

Die ethnografische Forschung zu rechten Phänomenen und Gruppierungen ist relativ jung und verwendet unterschiedliche Begriffe. Im Englischen wird oft „far right“ (Ashe et al. 2020; Blee 2007), aber auch „populism/right-wing populism“ (Ostiguy et al. 2021; Ranieri 2016; De Genova 2018) und „fascism“ (Holmes 2019) genutzt. Im Deutschen gibt es in der Forschung so unterschiedliche Begriffe wie „Neonationalismus“ (Banks/Gingrich 2006) oder „neoreaktionär“ (Hark/Oloff 2018). Die Wahl des Begriffs hängt vom Blickwinkel, Untersuchungsgegenstand und den theoretischen Perspektiven der Forschenden ab.

In unserem Band wollen wir uns nicht auf einen Untersuchungsgegenstand oder analytischen Blick festlegen. Wir möchten die Breite des Feldes und der Zugänge aufzeigen. Daher wählen wir in dieser Einleitung den weitgefassten Begriff „das Rechte“, um über dieses Feld zu sprechen. Ähnlich wie der Europäische Ethnologe Patrick Wielowiejski dies für „die Rechte“ tut, fassen wir damit Einstellungen, Gruppierungen und Praktiken zusammen, die von einer grundlegenden Ungleichheit der Menschen ausgehen und diese zumindest aufrechterhalten, wenn nicht erweitern wollen (Wielowiejski 2024, 24).

Den Autor*innen dieses Bandes haben wir es überlassen, selbst zu entscheiden, mit welchen Begriffen sie arbeiten möchten.² Dies ermöglicht ihnen, sich im ethnografischen Sinne an den Praktiken und Inhalten ihrer jeweiligen Gegenstände zu orientieren, ohne diese an einen eng gefassten, fokussierten, aber auch ausschließenden Begriff anpassen zu müssen.

Die Offenheit des Sammelbegriffs „das Rechte“ ermöglicht es uns, den unterschiedlichen Beiträgen gerecht zu werden. Wir wollen dabei auch Abgrenzungen zwischen verschiedenen Ausprägungen des Rechten aufbrechen, um tieferliegende Überschneidungen, Gemeinsamkeiten und Kontinuitäten jenseits einer vermeintlich selbstverständlichen Externalisierung des Rechtsextremismus in den Blick zu nehmen.

Externalisierungspraktiken

In diesem Band wollen wir erkunden, wie die erwähnten weißen Westen im Zusammenhang mit dem Rechten entstehen und wirken. Dabei haben sich für uns vor allem zwei theoretische Grundlagen als „good to think with“ erwiesen: Nitzan Shoshans (2016) Analyse der Externalisierungspraktiken des Rechten und Kathleen Hefts Konzept der Ossifizierung, auf das wir bereits hingewiesen haben.

Der aus Israel stammende Anthropologe Nitzan Shoshan widmete sich in seiner Dissertation an der Universität Chicago den gesellschaftlichen Reaktionen auf rechte Jugendliche in Ostberlin; er versuchte, diese Reaktionen mittels teilnehmender Beobachtung besser zu verstehen. Seine Ethnografie *The Management of Hate* (2016) analysiert, wie die deutsche Gesellschaft mit der extremen Rechten umgeht. Shoshan zeigt, wie das extrem Rechte im politischen Diskurs und in der politischen Praxis abgegrenzt und ausgelagert und zugleich hergestellt wird. Unter „Management des Hasses“ fasst er Praktiken, (gesetzliche) Regelungen und Narrative, mit denen staatliche wie nicht-staatliche Institutionen und Akteur*innen illegitime, also als Nationalsozialismus-nah geltende Nationalismen an den Rand der Gesellschaft drängen und sich von diesen abgrenzen. So präsentiert sich die Bundesrepublik auf nationalen wie internationalen Bühnen als frei von diesen „schlechten“ Nationalismen (Shoshan 2016, 11).

Im Rahmen dieses Managements wird das „right-wing extremist thing“ (ebd., 169) ständig verortet. Lokalisiert wird das Rechte meist dort, wo „old ghosts“ auf „new poor“ (ebd., 15), also illegitime Nationalismen auf Menschen in prekären Lebensbedingungen treffen. Seit den Neunzigerjahren verdichtet sich so das Bild des extremen Rechten in der Figur des prekären, jugendlichen, ostdeutschen Nazis (ebd., 42). Shoshan argumentiert, dass das extrem Rechte nicht nur politisch, sondern auch räumlich in den Osten verbannt wird (ebd., 39). Diese doppelte Externalisierung erlaubt es, sich in einem Zug von zwei unliebsamen deutschen Vergangenheiten – dem Nationalsozialismus und der DDR – abzugrenzen (ebd., 203).

Dabei bleibt inhaltlich vage, was genau externalisiert werden soll (siehe Böhm sowie Boßmeyer in diesem Band). Diese Offenheit schafft einen großen Spielraum, um zu definieren,

was als „zu rechts“ aus dem legitimen politischen Diskurs ausgeschlossen wird (siehe Boßmeyer in diesem Band). So können sich fast alle als „nicht zu rechts“ positionieren. (Shoshan 2016). Gleichzeitig lassen sich Diskriminierungsmechanismen wie Rassismus in das externalisierte (zu) Rechte auslagern, damit von der Mitte der Gesellschaft abspalten und der gesellschaftlichen Auseinandersetzung entziehen.

Shoshan betont die affektive Seite des Managements des Hasses (ebd., 19): Hier der illegitime Hass, der ausgegrenzt werden soll, dort die Sorgen und Ängste, die als legitim gelten. Er versteht dabei affektgeladene Diskurse als Objekte und Effekte von Governance. Sein Fokus liegt auf den sozialen und politischen Strategien zur Herstellung, Regulierung und Neutralisierung affektiver Öffentlichkeiten (ebd., 17). Luise Böhm greift dies in ihrer ethnografischen Analyse in diesem Band auf. Sie zeigt, wie das Management des Hasses die Mitte der Gesellschaft adressiert, wenn Affekte durch Bürgerdialoge reguliert werden sollen. Böhm nennt dies, in Anlehnung an Shoshan, das „Management der Angst“. Dessen Ziel ist es, die auf weiße Menschen reduzierte Bürger*innenschaft im politisch akzeptablen Rahmen zu halten. Hass und Angst werden hier also weniger als individuelle Gefühle, sondern im Hinblick auf ihre öffentliche Artikulation, ihre Wirkung, ihr politisches Management und ihre vermeintliche Kontrolle untersucht. Dabei zeigt sich, dass nicht Rassismus an sich, sondern nur Nationalsozialismus-nahe Rassismen als illegitimer Hass gelten.

Wie Shoshan untersucht auch Böhm die Verortung des Rechten im Osten Deutschlands. Die von ihr analysierte Stadtverwaltung muss mit der Zuschreibung, Teil des Braunen Ostens zu sein, umgehen. Zur Analyse nutzt Böhm das Konzept der Ossifizierung von Kathleen Heft. Die Kulturwissenschaftlerin Heft beschreibt damit, wie verschiedene gesellschaftliche Probleme als spezifisch ostdeutsch oder aus der DDR stammend gerahmt, dadurch in den Osten verschoben und dort festgeschrieben werden (siehe Heft in diesem Band). Der Westen wird durch diese diskursive Praxis von diesen entlastet, während der Osten als anders, problematisch oder unterentwickelt konstruiert wird. Wie Shoshan gibt Heft damit einem gesellschaftlich normalisierten und daher unbenannten Prozess einen Namen und schafft so ein Werkzeug, um die Diskurse über den Braunen Osten besser zu verstehen. Mit Heft fragen wir: Was am Sprechen über den Braunen Osten ist ossifizierende Praxis? Was an den beobachteten rechten Einstellungen und Handlungen hat eine orts- und geschichtsbedingte Spezifik? Und wie können wir darüber sprechen, ohne ossifizierende Stereotype zu bedienen? Was genau Heft unter Ossifizierung versteht – und was nicht – legt sie in ihrem Beitrag dar.

Heike Radvan beleuchtet in ihrem Beitrag die Debatte über extrem Rechte im Osten seit den 1990er Jahren. Sie zeigt, dass der Diskurs zwei Phänomene umfasst: erstens die ossifizierende Verschiebung extrem rechter Phänomene in den Osten, die den Westen entlastet. Zweitens die empirische Spezifik rechter Phänomene und speziell rechter Gewalt in Ostdeutschland. Besonders in Zeiten, in denen extrem rechte Parteien in zahlreichen ost-deutschen Bundesländern überdurchschnittlich viele Stimmen gewinnen, ist es wichtig, beides gleichzeitig im Blick zu behalten.

Sowohl Heft als auch Shoshan analysieren, wie dichotome Bilder von Westen und Osten beziehungsweise von Demokratischem und Rechtsextremem entstehen. Diese gehen an der Komplexität der empirischen Realität vorbei und erleichtern es, Unerwünschtes in das als Außen markierte – den Osten oder den Rand des Rechtsextremen – auszulagern. In der Berichterstattung über rechte Vorfälle oder den Aufstieg rechter Parteien werden diese oft als typisch ostdeutsch eingeordnet. Dabei wird diskutiert, wie die DDR-Erfahrung dafür verantwortlich sei (siehe Heft sowie Radvan in diesem Band). Rechtsextremismus wird so als ostdeutsches Phänomen gerahmt und unterstellt, Ostdeutschland sei in seiner demokratischen Kultur noch nicht so weit entwickelt wie Westdeutschland. Rechte Strukturen und

Einstellungen im Westen bleiben unsichtbar, „sodass es mithin so erscheint, als bedürfe es keiner Auseinandersetzung mit dem Braunen Westen“ (siehe Heft in diesem Band). Zudem wird der Osten als weiß konstruiert, während die Geschichten rassifizierter Menschen und von Migration im Osten ausgeblendet werden. Ilanga Mwaungulu lenkt in diesem Band mit ihrer Familiengeschichte den Blick auf die Erfahrungen und Wissensbestände Schwarzer Ostdeutscher. Gleichzeitig arbeitet sie Kontinuitäten und Spezifika von Rassismus in der DDR heraus.

Homogenisierende Darstellungen des Ostens dienen der kollektiven Abwehr von Rassismuskorrekturen – sowohl in West- als auch in Ostdeutschland. Das zeigte sich auch bei der Magdeburger Lesung von Oschmann (siehe Böhm sowie Mwaungulu in diesem Band). Die Schwarze ostdeutsche Soziologin Katharina Warda nannte diese Dynamik in einem Gespräch mit uns Herausgebenden „Rassismus-Pingpong“ (siehe auch Warda 2021). Rassismus wird wie ein Ball ständig den Anderen zugespielt und damit sofort abgewehrt – ohne ihn aufzugreifen und zu hinterfragen: Was genau wird da zurückgespielt? Und wie können wir konstruktiv damit umgehen, statt nur abzuwehren? Das Pingpong entlastet davon, sich mit den komplexen und verwobenen Mechanismen von Diskriminierung auseinanderzusetzen – und damit auch mit der Frage, wie das Eigene und die eigenen Institutionen dazu beitragen.

Das Rechte im Osten Deutschlands

Betrachten wir die ostdeutsche Seite dieses Pingpong-Spiels genauer, zeigt sich, dass rechte Probleme hier zu oft als westdeutsche Stigmatisierung abgetan werden. Radvan beschreibt in diesem Band ein aktuelles Beispiel: Menschen, die auf rechte Strukturen und Einstellungen hinweisen, erfahren nicht Unterstützung, sondern Repression. Sie werden als Nestbeschmutzer*innen ausgegrenzt. Dieses Muster wird auch in den anderen Beiträgen des Bandes beschrieben. Sowohl Böhm als auch Mwaungulu thematisieren das als Abwehrreaktion auf die Verortung des Rechten im Osten. Zugleich argumentieren sie, dass dies aus einem Selbstbild resultiert, das sich frei von Rassismus und rechten Einstellungen wähnt. So werden die Existenz von Rassismus und rechten Akteur*innen verleugnet, wie Mwaungulu auch für die DDR zeigt: Dort galt die Annahme, sozialistische Gesellschaften könnten nicht rassistisch sein (siehe Mwaungulu in diesem Band). Gleichzeitig sehen Teile der Gesellschaft Rassismus und das Rechte nicht als Problem. Stattdessen gelten jene, die darauf hinweisen, als Verursachende des Problems. Nick Wetschel beschreibt in seinem Beitrag, wie eine entpolitisierte Sicht auf rechte Akteur*innen und Strukturen zu deren Normalisierung führt. Beispielsweise, wenn die örtliche Nazigewalt als Jugendkriminalität abgetan, oder der NPD-Kandidat als gewöhnlicher Klempnermeister dargestellt wird. Diese Verharmlosung führt dazu, dass die Bedrohungslage für Betroffene rechter Gewalt kaum wahrgenommen wird – wie auch Radvans Beispiel zeigt.

Leidtragende dieses gegenseitigen Zuschreibens sind damit die Betroffenen von rechter Gewalt und Rassismus in Ost- und Westdeutschland. Dass Rassismus ein gesamtgesellschaftliches Problem ist, das weder räumlich noch zeitlich eingegrenzt werden kann und daher gesamtgesellschaftliche Antworten erfordert, wird durch dieses Pingpong ignoriert.

Aus dem Blick geraten in der externalisierenden Debatte außerdem historische Perspektiven auf die Kontinuität von rechten Bewegungen und Rassismus in der DDR wie in der Bundesrepublik. Eine Ausprägung davon findet sich in Oschmanns Buch. Er vertritt die These, rechte Einstellungen hätten sich in Ostdeutschland als „self-fulfilling prophecy“ durch das „unablässige Sachsen-Bashing“ (Oschmann 2023, 128) verstärkt. Die Westdeutschen

hätten den Braunen Osten durch ständige Wiederholung selbst heraufbeschworen. Ähnlich argumentieren manche, ostdeutsche Rechte seien Opfer der Verführungskunst von westdeutschen Rechten. Tatsächlich spielten westdeutsche Agitator*innen in der rechten Mobilisierung im Ostdeutschland der Nachwendezeit eine Rolle – und tun dies bis heute. Auffällig ist etwa der hohe Anteil westdeutscher AfD-Politiker*innen im Osten (Süddeutsche Zeitung 2019). Doch Rassismus und völkisches Denken mussten nicht erst aus dem Westen importiert werden (siehe Mwaungulu in diesem Band).

Neben der Externalisierung des Rechten zeigt sich in der Debatte um Oschmanns Buch noch eine weitere problematische Tendenz. Oschmann stilisiert in seinem Buch ostdeutsche Männer zu der am meisten benachteiligten gesellschaftlichen Gruppe der Nachwendezeit (Oschmann 2023, 37). Sie seien die in der Regel übersehenen Hauptleidtragenden einer systematischen Ausgrenzung, Entwertung, Arbeits- und Perspektivlosigkeit – verschärft durch den Wegzug junger Frauen. Dabei ignoriert Oschmann komplexere Analysen zu Männlichkeit (Scholz 2022) und Weiblichkeit (Nickel 2022) in Ostdeutschland. Er folgt stattdessen einem rechten Narrativ, das von einer „Krise der weißen Männlichkeit“ spricht (Radvan/Sauer 2024). Damit betreibt er implizit eine weiße ostdeutsche Identitätspolitik und stärkt die populäre Vorstellung einer homogenen ostdeutschen Gesellschaft. Indem er den ostdeutschen (heterosexuellen, weißen) Mann zum zentralen Opfer der Nachwendezeit erklärt, blendet Oschmann nicht nur dessen fortbestehende Privilegien aus. Gleichzeitig macht er die Erfahrungen anderer Menschen unsichtbar – insbesondere die schmerzhaften Erfahrungen jener Menschen, die in den sogenannten Baseballschlägerjahren von rechter Gewalt betroffen waren. Eine solche weiße ostdeutsche Opfererzählung funktioniert nur durch die Ausgrenzung von nicht-dominanten ostdeutschen Erfahrungen (Warda/Schulze 2023). Eine solche Opfererzählung sieht gerade deshalb keine Gemeinsamkeiten. Sie fördert keine Solidarisierung, sondern grenzt ab, dient der Selbstbestätigung und schützt eigene Privilegien.

Die Abgrenzungsfunktion einer solchen ostdeutschen Identitätspolitik wird gegenwärtig von Rechten instrumentalisiert, wie Julia Leser in ihrer Analyse des AfD-Wahlkampfs in Ostdeutschland zeigt (siehe Leser in diesem Band). In der weißen ostdeutschen Identitätskonstruktion steckt das Bild eines ostdeutschen Widerstands gegen die westdeutsche Dominanz – ein moderner David gegen Goliath. Leser beschreibt, wie rechte Utopien gezielt auf Ostdeutschland und die widerständigen Momente in seiner Geschichte Bezug nehmen. „Vollende die Wende“, lautet etwa ein Wahlkampfslogan der AfD. Diese rechte Aneignung ist, so zeigt Leser, kein Zufall, sondern Ausdruck der problematischen, ausschließenden Opfererzählung, die Ostdeutschland prägt.

Das Analysewerkzeug der Ossifizierung, das auf post- und dekoloniale Theorie zurückgreift, eröffnet hingegen einen differenzierten Blick auf intersektionale Gleichzeitigkeiten. So wird beispielsweise sichtbar, dass „Ostdeutsche sowohl Marginalisierung erfahren als auch machtvollen, hegemonialen Positionen einnehmen können“ (Heft 2023, 29). Wie bei der Magdeburger Lesung fehlt es in aktuellen West-Ost-Debatten jedoch oft an Differenzierung. Heft betont, dass es nicht ausreicht, den Blick nur auf die Rolle des Westens zu lenken: Das würde den Osten auf eine passive Opferrolle reduzieren (ebd.). Aspekte der Erzählung vom Braunen Osten – wie der steigende Anteil rechter Wähler*innen oder die anhaltend hohe Zahl rechter Gewalttaten (VBRG 2023; Radvan in diesem Band) – sind zwar real. Gleichzeitig verdeckt diese Erzählung andere ostdeutsche Realitäten – denn natürlich ist der Osten nicht nur braun, und natürlich ist nicht nur der Osten braun. Eine angemessene Analyse muss derartige Widersprüche zuzulassen und die Gleichzeitigkeit der westdeutschen Projektion und der ostdeutschen Realität anerkennen.

Im aktuellen Diskurs über Ost-West-Ungleichheiten werden Rassismus und das Rechte stattdessen im Pingpong beständig abgewehrt, wodurch eigene Verstrickungen verdrängt werden. Ambivalenzen und intersektionale Verflechtungen geraten ebenso aus dem Blick wie die Vielfalt des Ostens. Begrich (2023) beschreibt in einer Replik auf Oschmann die Widersprüchlichkeit ostdeutscher Entwicklungen: Den Osten, wie er im Diskurs gezeichnet wird, gibt es nicht. Stattdessen entfalten sich zwischen Metropolen, Klein- und Mittelstädten sowie ländlichen Regionen verschiedene ostdeutsche Realitäten. Auch die ostdeutsche Geschichte ist von vielfältigen und teils unterschiedlichen Erfahrungen geprägt.

Ethnografische Perspektiven

Um die Analyse zu schärfen, gilt es, Besonderheiten sichtbar zu machen, die Komplexität der Geschichte/n anzuerkennen und west- wie ostdeutsche Erfahrungen im Plural zu betrachten. Radvan und Sauer fordern „eine ‚Doppelspur der Kritik‘: Es braucht eine differenzierte [...] Analyse des Rechtsextremismus in Ostdeutschland und Westdeutschland“ (Radvan/Sauer 2024, Hervorh. im Original). Für „eine regionalspezifische, historisch-rekonstruktive Analyse extrem rechter Erscheinungsformen“ empfiehlt Radvan in diesem Band Kategorien für eine Mehrebenenanalyse.

Wetschel kritisiert in seinem Beitrag den dominanten Fokus der Sozialwissenschaften, insbesondere der quantitativen Forschung zum Rechten, auf die Makroebene. Diese Ansätze, so Wetschel, könnten der Komplexität auf der Mikroebene selten gerecht werden. Mit ihm plädieren wir in der Auseinandersetzung mit dem Braunen Osten für einen ethnografischen Ansatz. Wir sind davon überzeugt, dass die methodischen und epistemologischen Zugänge der Europäischen Ethnologie vieles zur Forschung über das Rechte beitragen können.

Dabei bauen wir, nicht nur theoretisch, auf Shoshans (2016) Ethnografie über Rechte in einem Ostberliner Bezirk auf. Wir greifen die Ansätze des Studienprojekts von Falk Blask und Cordula Endter (2007) auf, die Wetschel in diesem Band neu interpretiert. Salome Boßmeyer und Luise Böhm haben sich in *gemeinsamforschen.qt* (2018) ebenfalls mit der Neuen Rechten als gesellschaftlichem Phänomen auch im Osten auseinandergesetzt. Angeregt hat uns zudem die ethnografische Forschung von Patrick Wielowiejski (2024) zu AfD und Homosexualität. Dabei birgt gerade das ethnografische Forschen über das Rechte besondere Herausforderungen. Diese wurden unter anderem von Blask und Endter (2007) und im Rahmen des Workshops „Ethnography in Times of Populism“ 2018 am Institut für Kulturanalyse an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt diskutiert (Wielowiejski 2018). Besonders herausfordernd ist der Umgang mit der Nähe zum Forschungsfeld, wenn die Forschenden dessen politische Forderungen und Handlungen grundsätzlich ablehnen. Wie kann mit diesem Widerspruch umgegangen werden? Wie kann Empathie für das Feld entstehen, wenn keine Sympathie besteht? Wie kann vermieden werden, den Rechten eine Bühne zu bieten? Wie schützen sich Forschende vor Gefährdungen? Und wie lassen sich unter diesen Bedingungen forschungsethische Standards, wie das Einholen informierter Zustimmung, einhalten? Unsere Autor*innen haben sich diesen Fragen in unterschiedlicher Weise gestellt, ihre je eigenen Umgangsweisen gefunden und sind dabei auch auf Hürden gestoßen – etwa den nachträglichen Entzug der Zustimmung zur Nutzung eines Interviews.

Wir wollen die Gleichzeitigkeit des Braunen Ostens als ossifizierende diskursive Praxis und als reale rechte Gewalt in Ostdeutschlands untersuchen. Daraus ergeben sich für unser Projekt neue methodologische und epistemologische Herausforderungen. Wie Böhm es in ihrem Beitrag formuliert, kann es weder darum gehen, den Braunen Osten zu bestätigen,

noch darum, ihn zu widerlegen. Wir fragen, wie er entsteht und welche Folgen das hat. Wir wollen weder dem Westen noch dem Osten eine weiße Weste verschaffen, sondern erkunden, wie beide Seiten sich reinwaschen – und welche Konsequenzen das hat. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, ist es zentral, leere Begriffe wie Osten oder Westen zu hinterfragen, Verallgemeinerungen zu vermeiden und den jeweiligen Kontext ernst zu nehmen. Alle Beitragenden dieses Bandes tun das.

Wesentlich für ethnografische Forschung ist das tiefe Eintauchen in ein Feld, dort viel Zeit mit Akteur*innen, Dingen und Themen zu verbringen, sich überraschen zu lassen und offen für Neues zu bleiben. Das gilt für gegenwärtige wie für historische Studien. Ethnograf*innen erkunden, was im jeweiligen Kontext relevant ist – Rahmenbedingungen, Geschichte, Akteur*innen, Netzwerke, Ereignisse etc. – und verstehen so, welche Prozesse wie ablaufen. Das ermöglicht, wie Mwaungulu in diesem Band fordert, ostdeutsche Felder so zu behandeln wie andere auch, das heißt, sie in ihrer Spezifik zu untersuchen. Dabei kann herauskommen, dass es ostdeutsche Besonderheiten gibt. Dies wird aber nicht von vornherein unterstellt. Anderen Deutungen, Komplexität und Ambivalenzen wird Raum gelassen. Ein differenziertes Vorgehen ist der einzige Weg, um zu verhindern, in die Fallen von Ossifizierung oder Ostalgie zu verfallen, wie Mwaungulu erklärt.

Ethnografische Forschung verbindet unterschiedliche Methoden, um auf ein Forschungsfeld einzugehen und den Akteur*innen in diesem Feld zu folgen. Im Zentrum steht die teilnehmende Beobachtung. Hinzu kommen Interviews, informelle Gespräche, Archivrecherche, die Analyse von Publikationen und Online-Quellen oder die Re-Lektüre, wie Wetschel sie in diesem Band vornimmt. Welche Methoden sich besonders eignen, um das Feld besser zu verstehen, ergibt sich aus der Forschungsfrage, den Besonderheiten des Kontexts und dem Forschungsprozess. Leser etwa greift auf Videos von AfD-Veranstaltungen zurück, wenn sie an diesen nicht selbst teilnehmen kann. Die Flexibilität ethnografischer Methoden kann Forschende damit in einem möglicherweise feindseligen Feld auch schützen. In einem politisch so aufgeladenen und medial beobachteten Kontext stellt sich zudem für Forschende wie Forschungspartner*innen die Frage der Pseudonymisierung (siehe Böhm in diesem Band): Wie kann diese gewährleistet werden, so dass Gesprächspartner*innen nicht identifiziert werden können und gleichzeitig die Analyse nicht darunter leidet? Forschungsethische Fragen bekommen damit eine neue Facette. Es geht nicht nur darum, vulnerable Forschungspartner*innen zu schützen, sondern auch, sich gegenüber machtvollen Forschungspartner*innen abzusichern und ihnen dennoch gleiche Rechte wie anderen zu garantieren.

Die Stärke der Europäischen Ethnologie liegt in der Analyse von Praktiken. Sie zeigt, wie Prozesse verlaufen und auch anders hätten verlaufen können. Wir verstehen, wie Heft, Ossifizierung und auch den Braunen Osten als diskursive Praktik. Mit ethnografischen Mitteln können wir so nachvollziehen, wie das Doing Osten beziehungsweise Doing Brauner Osten geschieht. Böhm zeigt das am Beispiel der Stadtverwaltung einer ostdeutschen Stadt, Leser für die AfD, Mwaungulu für den antifaschistischen Aktivismus und Wetschel bei einem Studienprojekt. Boßmeyer wiederum analysiert, wie politisch Aktive aus der Mitte der Gesellschaft das Rechte externalisieren – das Doing Externalisierung. Immer wieder geht es darum, zu erkunden, was über das Rechte sagbar ist und wie Rassismus verstanden wird.

Das Ziel dieses Bandes ist nicht, zu (ver)urteilen, einzuteilen oder zuzuordnen. Wir wollen vielmehr verstehen – was nicht bedeutet, etwas gutzuheißen. Wir interessieren uns für spezifische Kontexte, für Prozesse des Werdens und für Kontingenzen, weil sie das Potenzial bergen, dass sich etwas verändert. Wir betonen zudem die zeitliche Verortung von Praxen und Prozessen, weil sich nur so Kontinuitäten und Veränderungen analysieren lassen. Besonders die historischen Perspektiven von Mwaungulu und Wetschel zeigen,

dass sich vieles geändert hat und anderes bleibt, wenn auch in einem anderen Gewand. So verdeutlicht Mwaungulu, dass Rassismus über verschiedene deutsche Nationenbildungen hinweg Kontinuität hat und dabei jeweils spezifische Formen annimmt. Wetschels Re-Lektüre zeigt, wie sich der Blick weiterhin auf Rechtes in Ostdeutschland, aber auf andere Aspekte richtet. Auch Heft beschreibt, wie sich der Gegenstand von Ossifizierungspraktiken ändern kann, während die Veränderung des Ostens als diskursive Praktik gleichbleibt (Heft 2020). Boßmeyer wiederum arbeitet in ihrem Beitrag heraus, wie politische und gesellschaftliche Veränderungen einen Handlungsbedarf erzeugen.

Seit den ethnografischen Feldforschungen der Beitragenden zu diesem Band und auch seit Beginn dieses Publikationsprojekts hat es viele Veränderungen gegeben. So wandelten sich in der Zwischenzeit sowohl das Management des Hasses, auf das sich Shoshan und Boßmeyer beziehen, als auch das Management der Angst, das Böhm in ihrem Feld beobachtete. Die Magdeburger Lesung von Oschmann zeigte uns die Fallen einer undifferenzierten Analyse der Veränderung des Ostens; das Abschneiden der AfD bei den Wahlen in Ostdeutschland führte die Realität rechter Einstellungen vor Augen. Die Beiträge dieses Bandes konnten auf diese Ereignisse nicht mehr reagieren, die Einleitung, die zuletzt entstand, gerade noch. Doch die Lesenden werden aus ihren zeitlichen Verortungen heraus sicher Fragen stellen, die hier noch nicht, noch nicht so oder noch nicht ausreichend behandelt sind.

Die Analysen von Böhm, Boßmeyer und vor allem Leser zeigen zudem, wie sich mit ethnografischen Mitteln Affekte erfassen und analysieren lassen – und wie wichtig das gerade für die Analyse des Rechten ist. Affekte spielen eine zentrale Rolle in gesellschaftspolitischen Diskursen. Sie helfen Menschen einerseits, die gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen sie leben, zu verstehen. Andererseits zeigt Shoshan, dass das Erleben von Affekten weder individuell noch neutral, sondern in Machtbeziehungen eingebunden ist – und dass auch Governance affektiv aufgeladen ist (Shoshan 2016, 17). Als performative Praktiken lassen sich Affekte ethnografisch untersuchen. Ihre Analyse kann dahinterstehende gesellschaftliche Normen, Kategorisierungen und Unterscheidungen aufdecken. So betrachtet Boßmeyer Hass, Böhm Angst und Leser Hoffnung als bedeutsame Faktoren. Sie zeigen auch, dass die Aufforderung, mit Rechten zu reden, zu kurz greift, weil sie Rationalität voraussetzt und die Bedeutung von Affekten ignoriert.

Viele Beiträge dieses Bandes plädieren für eine weitere Stärke ethnografischer Forschung: Ungehörten Geschichten Gehör zu verschaffen, um mehr Bewusstsein für Pluralität, aber auch für die Gemeinsamkeiten von Erfahrungen zu schaffen. Wetschel sieht im Aufspüren und Erzählen der Stimmen, die im dominanten Diskurs über die „braunste Kommune Ostdeutschlands“ fehlen, den erkenntnisreichsten Beitrag des Studienprojekts von Blask und Endter (2007). Böhm fordert, ostdeutsche Pluralität sichtbar zu machen, etwa durch diskriminierungssensible Dialogforen. Und Mwaungulu gibt Hoffnung: „Wenn wir Räume finden, in denen wir das [verschiedene Geschichten erzählen und zuhören, die Herausgebenden] tun können, ohne die Erzählstränge, die so viel abschneiden, dann ist das empowernd und macht es möglich, dass sich auch an den Narrativen etwas ändert.“

Europäisch-ethnologisch Forschen bedeutet mehr, als ethnografische Methoden anzuwenden. Es bedeutet auch, permanent die theoretische Brille, mit der auf das Feld geschaut wird, und das empirische Material, das erhoben wird, in einen Austausch zu bringen. Beide beeinflussen sich im Forschungsprozess wechselseitig (ähnlich wie in der Grounded Theory, Hirschauer 2015). Dadurch ändern sich Forschungsfragen sowie methodisches und theoretisches Vorgehen fortlaufend. Daher genügt es nicht, vor Ort zu sein und sorgfältig Material zu erheben. Forschende müssen auch anerkennen, dass jedes empirische Material schon von theoretischen Annahmen geprägt ist. Wer auf den Osten Deutschlands, das Rechte

oder den Braunen Osten schaut, tut dies stets durch eine theoretische Brille – ob bewusst oder unbewusst. Wir plädieren deshalb dafür, dass Forschende sich ihrer theoretischen Vorannahmen bewusstwerden und fundierte Entscheidungen über ihre theoretischen Zugänge treffen. Als Herausgebende dieses Bandes sind wir überzeugt: Für die Analyse unseres Feldes braucht es ein fundiertes Verständnis von Rassismus, dem Rechten und von Ossifizierung.

LUISE BÖHM studierte Europäische Ethnologie an der Humboldt-Universität zu Berlin und Empirische Kulturwissenschaft an der Eberhard Karls Universität Tübingen. Derzeit berät sie im Verein Opferperspektive Betroffene von Diskriminierung. Zuvor arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin im partizipativen Projekt „Ostdeutsche Migrationsgesellschaft selbst erzählen“ an der Technischen Universität Dresden. Sie forscht u. a. zu Rassismus, Migration und Erinnerungskultur mit Schwerpunkt Ostdeutschland.

SALOME BOSSMEYER studierte Sozial- und Kulturanthropologie an der Freien Universität Berlin sowie Europäische Ethnologie mit Schwerpunkt Kritische Europäisierungsforschung an der Humboldt-Universität Berlin. Im Studium beschäftigte sie sich vor allem mit Postkolonialer Theorie, Rassismusforschung und Hegemonie(-selbst-)kritik. Im Master konzentrierte sie sich auf die ethnografische Erforschung und Analyse nationalistischer und rassistischer Gruppierungen und Narrative im europäischen Kontext. Derzeit arbeitet sie in der Rechtsextremismusprävention.

URMILA GOEL  ist Vertretungsprofessorin am Institut für Europäische Ethnologie und Mitglied am Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien an der Humboldt-Universität zu Berlin. Die Kulturanthropologin forscht zu Fragen rund um Migration, Geschlecht und Intersektionalität sowie zu West-Ost-Ungleichheiten in Deutschland.

Endnoten

- 1 Wir danken den Kolleg*innen aus dem AK West-Ost für die anregenden Diskussionen über die Lesung in Magdeburg und die produktiven Kommentare zu dieser Einleitung. Zudem danken wir Ulrike Mausolf und Kathleen Heft für ihr gewissenhaftes Lektorat von verschiedenen Beiträgen dieses Bandes.
- 2 Ebenso haben wir den Autor*innen des Bandes freigestellt, die Form ihres gendersensiblen Schreibens selbst zu wählen.

Literaturverzeichnis

- Ahbe, Thomas u. a. (Hg.) (2009): Die Ostdeutschen in den Medien. Das Bild von den Anderen nach 1990. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- Ashe, Stephen D. u. a. (Hg.) (2020): Researching the Far Right: Theory, Method and Practice (1. Auflage). London: Routledge, DOI: <https://doi.org/10.4324/9781315304670>.

- Banks, Marcus/Andre Gingrich (2006): Neo-nationalism in Europe and beyond. Perspectives from social anthropology. New York: Berghahn.
- Begrich, David (2023): Im Osten nichts Neues: Ein Buch der Wut. In: Blätter für deutsche und internationale Politik 5/23, 100-102. URL: www.blaetter.de/ausgabe/2023/mai/im-osten-nichts-neues-ein-buch-der-wut, aufgerufen am 24.6.2024.
- Blask, Falk/Cordula Endter (Hg.) (2007): Dorf voller Narren. Karneval – Idylle – Rechtsextremismus. Berliner Blätter, Sonderheft 43. Berlin.
- Blee, Kathleen M. (2007): Ethnographies of the Far Right. In: Journal of Contemporary Ethnography 36/2, 119-128.
- Cooke, Paul (2005): Representing East Germany since unification: from colonization to nostalgia. Oxford: Berg.
- De Genova, Nicholas (2018): Rebordering "the People": Notes on Theorizing Populism. In: South Atlantic Quarterly 117/2, 357-374.
- gemeinsamforschen.qt (Hg.) (2018): Die ‚neue Rechte‘ als gesellschaftliches Phänomen. Berlin: Selbstverlag.
- Goel, Urmila (2010): Westprivilegien im vereinten Deutschland. In: telegraph 120/121, 8-15.
- Hark, Sabine/Aline Oloff (2018): Normalisierung neoreaktionärer Politiken. Einleitung. In: Feministische Studien 36/2, 243-250.
- Heft, Kathleen (2023): Wie über den Osten sprechen? Von der Kolonisierung zur Ossifizierung. In: Lernen aus der Geschichte – LaG-Magazin 6/23, 25-32. URL: <https://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/15498>, aufgerufen am 24.6.2024.
- Heft, Kathleen (2020): Kindschmord in den Medien. Eine Diskursanalyse ost-westdeutscher Dominanzverhältnisse. Opladen u. a.: Budrich Academic Press.
- Heft, Kathleen (2018): Brauner Osten – Überlegungen zu einem populären Deutungsmuster ostdeutscher Andersheit. In: Feministische Studien 36/2, 357-366.
- Hirschauer, Stefan (2015): Die Empiriegeladenheit von Theorien und der Erfindungsreichtum der Praxis. In: Herbert Kalthoff u. a. (Hg.): Theoretische Empirie. Zur Relevanz qualitativer Forschung (2. Auflage). Frankfurt/Main: Suhrkamp, 165-187.
- Holmes, Douglas R. (2019): Fascism at eye level. In: Focaal – Journal of Global and Historical Anthropology 84, 62-90. DOI: doi.org/10.3167/fcl.2019.840105.
- Hörschelmann, Kathrin (2001): Breaking Ground – Marginality and resistance in (post)unification Germany. In: Political Geography 20, 981-1004.
- Kollmorgen, Raj/Torsten Hans (2011): Der verlorene Osten. Massenmediale Diskurse über Ostdeutschland und die deutsche Einheit. In: Raj Kollmorgen u. a. (Hg.): Diskurse der deutschen Einheit. Kritik und Alternativen. Wiesbaden: VS, 107-165.
- Matthäus, Sandra/Daniel Kubiak (Hg.) (2016): Der Osten. Neue sozialwissenschaftliche Perspektiven auf einen komplexen Gegenstand jenseits von Verurteilung und Verklärung. Wiesbaden: Springer VS.
- Nickel, Hildegard Maria (2022): ‚Ost-Frau‘ – Mythen und Fakten. Geschlechterverhältnisse in der Transformation. In: Karin Aleksander u. a. (Hg.): Feministische Visionen vor und nach 1989. Geschlecht, Medien und Aktivismen in der DDR, BRD und im östlichen Europa. Opladen u. a.: Barbara Budrich, 179-198.
- Oschmann, Dirk (2023): Der Osten: eine westdeutsche Erfindung. Berlin: Ullstein.
- Oschmann, Dirk (2022): Wie sich der Westen den Osten erfindet. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 4.2.2022. URL: www.faz.net/aktuell/feuilleton/deutschland-wie-sich-der-westen-den-osten-erfindet-17776987.html, aufgerufen am 27.10.2024.
- Ostiguy, Pierre u. a. (Hg.) (2021): Populism in Global Perspective. A Performative and Discursive Approach. New York/London: Routledge.
- Radvan, Heike/Birgit Sauer (2024): „Brauner Osten“? Ein Gespräch über Rechtsextremismus und die Sehnsucht nach dem autoritären Staat in Deutschland. In: Geschichte der Gegenwart, 24.3.2024. URL: geschichtedergegenwart.ch/brauner-osten-ein-gespraech-ueber-rechtsextremismus-und-die-sehnsucht-nach-dem-autoritaeren-staat-in-deutschland/, aufgerufen am 24.6.2024.
- Ranieri, Maria (Hg.) (2016): Populism, Media and Education. Challenging discrimination in contemporary digital societies. London/New York: Routledge.
- Roth, Kersten Sven/Markus Wienen (Hg.) (2008): Diskursmauern. Aktuelle Aspekte der sprachlichen Verhältnisse zwischen Ost und West. Bremen: Hempen.
- Scholz, Sylka (2022): „Oh, Ostmann!“ Mediale Zuschreibungen, empirische Befunde und diskursive Leerstellen. In: Karin Aleksander u. a. (Hg.): Feministische Visionen vor und nach 1989. Geschlecht, Medien und Aktivismen in der DDR, BRD und im östlichen Europa. Opladen u. a.: Barbara Budrich, 197-216.
- Shoshan, Nitzan (2016): The Management of Hate. Nation, Affect, and the Governance of Right-Wing Extremism in Germany. Princeton: Princeton University Press.
- Süddeutsche Zeitung (2019): Ost-AfD im Steigflug – und viele Westdeutsche am Schalthebel, 14.6.2019. URL: www.sueddeutsche.de/politik/parteien-ost-afd-im-steigflug-und-viele-westdeutsche-am-

- schalthebel-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-190614-99-643639, aufgerufen am 24.6.2024.
- VBRG (Verband der Beratungsstellen für Betroffene rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt e.V.) (2023): Rechte, rassistische und antisemitische Gewalt in Deutschland 2022 – Jahresbilanzen der Opferberatungsstellen, 9.5.2023. URL: verband-brg.de/rechte-rassistische-und-antisemitische-gewalt-in-deutschland-2022-jahresbilanzen-der-opferberatungsstellen/#pressemitteilung, aufgerufen am 24.6.2024.
- Warda, Katharina (2021): Ostdeutsche of Color. Im Rahmen des Projektes RISE – Plattform für Jugendkultur, Medienbildung und Demokratie. URL: rise-jugendkultur.de/artikel/ostdeutsche-of-color/, aufgerufen am 27.10.2024.
- Dies./Heiner Schulze (2023): Die Kolonisierungs-Analogie auf dem Prüfstand In: Lernen aus der Geschichte – LaG-Magazin 6/23, 52-67. URL: lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/15501, aufgerufen am 24.6.2024.
- Wielowiejski, Patrick (2024): Rechtspopulismus und Homosexualität. Eine Ethnografie der Feindschaft. Frankfurt/New York: Campus.
- Wielowiejski, Patrick (2018): Tagungsbericht „Ethnography in Times of Populism. Mind the Gap 2“. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, 121/1, 164-169.

